

Das siebte Argument reizte

Elternverein Lichtensteig organisierte einen Diskussionsabend zum Thema «Freie Schulwahl»

LICHTENSTEIG. Der Elternverein Lichtensteig lud Donat Ledergerber, SP-Kantonsrat und Sekundarlehrer (kontra) sowie Michael Suter, Elternlobby Schweiz, (pro) ein, ihre Argumente und Sichtweisen darzulegen.

PATRICIA WICHSER

Zuerst wurde von Michael Suter klargestellt, dass es bei der Diskussion nicht um die Förderungen von elitären, kommerziellen Privatschulen gehe, sondern die Schulvielfalt zu unterstützen. Donat Ledergerber erwähnte am Anfang ein Hauptbedenken gegenüber der Initiative, nämlich, dass ein sorgfältiger Umgang mit Reformen nötig ist. Dem heutigen Schulsystem sei Sorge zu tragen – es sei ein sehr gutes System.

Verantwortung übernehmen

Michael Suter erklärte: «Wenn man die Kinder an eine private Schule schickt, so zahlt man einen hohen Preis.» Die öffentlichen Schulen würden zweimal subventioniert von den «Privatschüler»-Eltern einmal durch das Steuern zahlen und zum anderen dadurch, dass sie nicht das öffentliche Schulangebot nutzen, sondern die ganze Schulbildung selber bezahlen.

Michael Suter argumentierte, dass sich Eltern verantwortlich zeichnen für die Erziehung, das bedingt, dass Eltern eine Wahl

haben und dann für diese Verantwortung übernehmen. Das ist mit einer seitens Staat «aufgezwungenen» Nichtwahl nicht möglich. Es gäbe keine Schule, die allen Kindern optimal gerecht werde. «Die Schulwahlmöglichkeit ist eine notwendige Grundlage für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit von Schule und Eltern», erklärte Suter. Diese Möglichkeit fördert seiner Ansicht, die positive Einstellung der Eltern zur Schule sowie die Qualität der Schulen. «Die Schule muss die Eltern als mündige Partner akzeptieren», beton-

te das Vorstandsmitglied der Elternlobby Schweiz.

Das siebte Argument

Für Donat Ledergerber war klar, wenn Privatschulen vom Staat gefördert werden, riskiere man eine Schwächung der öffentlich-rechtlichen Schulen und eine «Veramerikanisierung» des Schulwesens. «Die freie Schulwahl ist nicht kostenneutral», verdeutlichte der Sekundarlehrer. Das parallele Führen, von mehreren kleinen Schulen könne nicht aufgehen. Besonders wenn man bedenke,

dass es schon heute Probleme gäbe, Klassen zu bilden im Toggenburg. Die freie Schulwahl sei allenfalls realisierbar in Städten und Agglomerationen. Die öffentliche Schule verkommt zur «Restschule», befürchtete Ledergerber. Eine Aufteilung der Gelder birgt die ernsthafte Gefahr von Qualitätsverlust der Schulen. Kommt hinzu, dass das «Herumschieben von Schülern» zunimmt. Damit sind die langen Schulwege gemeint sowie das häufigere «Wechseln von Schulen». Der Kirchberger nannte auch sein siebtes

Argument: «Die Hauptaufgabe der Schule ist die Wissensvermittlung und nicht die Beihilfe zur Verwirklichung von pädagogischer, religiöser, kultureller oder sozialer Interesse der Eltern.» Ein Raunen ging durch die Menge.

Freie Fächer- oder Schulwahl

Im zweiten Teil des Abends interviewte Margret Herzog Ostendarp die Referenten. Eine interessante Diskussion entstand rund um die Aussagen «85 Prozent der Eltern sind laut Unicef-Umfrage zufrieden – 70 Prozent



Bild: pw

Freie Schulwahl: Donat Ledergerber, Michael Suter und Margret Herzog Ostendarp (von links nach rechts) im Gespräch.

möchten die freie Schulwahl- oder «Wie geht es unseren Kindern?» (Schweiz liegt auf Platz sechs). Bei der offenen Diskussion kristallisierten sich Hauptbedürfnisse der anwesenden Eltern heraus: unter anderem die freie Fächer- oder Schulwahl (mögliches Modell Toggenburg), das Mitspracherecht an den öffentlichen Schulen, flexibleres, offeneres Erziehungsdepartement und welchen Spielraum Lehrerinnen und Lehrer haben, um einer Schule ein Profil zu verleihen.

Bei zwei Fragen waren die Anwesenden einer Meinung. Es gibt einen Anteil Kinder, die nicht an einer öffentlichen Schule beschulbar sind. Solche nachgewiesenen Fälle müssten besser von den kantonalen Behörden unterstützt werden. Auch den Bildungsgutschein befand man mehrheitlich als eine gute Sache solange er auf einer gerechter Grundlage errechnet würde und man ihn direkt der gewählten Privatschule überweist.

Zum Schluss wurde nochmal das Argument sieben aufgeworfen. Ledergerber goutierte das mit einem Schmunzeln, war er sich doch seinem etwas provokativen Argument bewusst. Wie sieht die Zukunft aus: nur Wissensvermittlung oder doch auch Wertevermittlung? Die blosse Wissensvermittlung hat den Vorteil, dass eine Schule nicht aneckt. Die Eltern forderten aber eine zeitgemäss gesellschaftliche Wertevermittlung an den öffentlichen Schulen und dies sei gewährleistet.